

Der Baubestand der Weißenburger Altstadt

von

Hans-Heinrich Häffner

Weißenburg verdankt seine Entwicklung zu einem vergleichsweise wohlhabenden Gemeinwesen sicherlich zu einem wesentlichen Teil der Lage am Kreuzungspunkt zweier wichtiger, bereits von den Römern genutzter Fernstraßen. Dies ist zum einen die von Nord nach Süd verlaufende Verbindung von Norddeutschland nach Italien, die als „Bernsteinstraße“ bekannt geworden und in wesentlichen Abschnitten heute noch in der B 2 erkennbar ist. Von herausragender Bedeutung seit dem Mittelalter war die Beziehung zur ebenfalls an diesem Weg liegenden Großstadt Nürnberg im Norden in Verbindung mit der Lage an dem Handelsweg nach Italien.

Von West nach Ost verlief die „Nibelungenstraße“ durch Weißenburg, eine spätere Benennung für die Fernstraße von Paris nach Südosteuropa. Später bildete in wirtschaftlich-funktionaler Hinsicht die Trasse der heutigen B 13 von Würzburg über Eichstätt und München in den Süden Richtung Innsbruck einen Nachfolger dieses Weges.

Weißenburg liegt landschaftlich begünstigt in der sogenannten Weißenburger Bucht auf einer Geländeschwelle zwischen der Schwäbischen Rezat, die dem Lauf des Ur-mains folgt, und dem Traufanstieg des fränkischen Jura. Die Altstadt ist gegliedert in den älteren nördlichen Teil und die im späten 14. Jahrhundert ummauerte südliche Vorstadt.

Die ältere Oberstadt, die siedlungsgünstig auf einer eiszeitlichen Schotterterrasse gelegen ist und schon im 12. Jahrhundert ummauert war, besitzt zwei vorstädtische Siedlungskerne. Einerseits ist eine, wohl auf einen juthungisch-alamannischen Herrenhof zurückgehende Siedlung um die im 19. Jahrhundert abgebrochene „uralte Pfarrkirch“ St. Martin belegt. Hier im östlichen Stadtgebiet steht seit 1864 die als Markthalle genutzte „Schranne“. Das der Siedlung zugehörige, überregional bedeutende Reihengrä-

berfeld im Osten vor der Altstadt weist Belegungen des 6. und 7. Jahrhunderts auf.

Der zweite Siedlungskern liegt im Westen der Oberstadt, um St. Andreas, der ungewöhnlich am Stadtrand gelegenen Hauptkirche Weißenburgs. Dort findet sich im Stadtmauerverlauf eine deutliche Ausbuchung, die auf eine ältere, in die hochmittelalterliche Stadtgründung einbezogene Siedlung verweist. Ursprung dürfte der 867 belegte, wohl im späten 7. Jahrhundert entstandene fränkische Königshof gewesen sein, auch wenn bislang in diesem Bereich keine Funde aus jener Zeit vorliegen. Möglicherweise könnte die runde Form am Alstadtrand aber auch auf eine hochmittelalterliche Burg des Stadtherrn, hier des Reichs, zurückgeführt werden.

Neben den beiden Siedlungskernen war die Geländeform ausschlaggebend für die ost-west-betonte Großform der ersten Stadtanlage. Westlich von St. Andreas fällt das Gelände langsam zur Schwäbischen Rezat hin ab.

Nach Osten zu entwickelt sich die beinahe eben verlaufende Hauptachse der Stadt, die von St. Andreas über die Rosenstraße am Gotischen Rathaus vorbei und den ehem. Holzmarkt (heute Luitpoldstraße) zum heute verschwundenen Oberen Tor verläuft. Südlich dieser Hauptachse fällt das Gelände zur Niederung des ehemaligen, heute verrohrten Volkambersbaches ab. Die ältere südliche Stadtmauer, deren Verlauf bis heute im Stadtgrundriß gut erkennbar ist, wurde am Ende der Gefällestrecke, also am Rand der zunächst vermutlich feuchten und damit auch als Annäherungshindernis nützlichen Niederung errichtet. Noch heute zeugt u.a. das Spitaltor von dieser ersten Befestigungslinie. Genau in dieser Gefällestrecke zwischen Hauptachse (Altes Rathaus) und Spitaltor

wurde vermutlich bereits bei der Stadtgründung der Marktplatz der Stadt angelegt.

Während im Süden und Westen das Gelände abfiel, die Stadt also in leicht herausgehobener und damit vergleichsweise sicherer Lage errichtet wurde, verläuft das Gelände nach Norden zu fast eben. Hier behalf man sich mit einem doppelten Graben. Der heute verschwundene äußere Graben vor dem Ellinger Tor war noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts als Weiherkette erhalten. Die schmale Ostseite der Stadt folgt im wesentlichen dem Geländeabfall zum Volkammersbach.

Der Bereich vor dem Spitaltor wurde schon früh genutzt, bereits um 1240 entstand hier ein Augustinerinnenkloster. Als der Bereich im späteren 14. Jahrhundert im Rahmen der Stadterweiterung in die Stadt einbezogen wurde, gab es dort weitere Bebauung. Diese südliche Vorstadt bezog nun die Niederung des Volkammersbaches ein. Die Befestigung im Süden wurde auf die Kante der nächst höheren Geländestufe gesetzt (am Seeweiher auf einem eigens errichteten Damm), so daß beide Hänge am Rande des Baches im Stadtgebiet zu liegen kamen.

Parzellenstruktur

Städte verändern ihr Gesicht im Laufe der Jahrhunderte. In Gebäuden spiegeln sich gleichermaßen Bedingungen der Entstehungszeit wie Intentionen der Bauherren wider. Häuser werden gebaut und verschwinden wieder, der Zeitgeschmack verändert Fassaden und Grundrisse, ganze Stadtbereiche können aus vielfältigen Gründen in bestimmten historischen Situationen räumlichen und sozialen Veränderungen unterlegen sein, so daß von Kontinuität nicht von vornherein ausgegangen werden kann.

Es gibt aber auch Konstanten. Insbesondere die Rekonstruktion historischer Parzellenzuschnitte kann dabei weit in die Vergangenheit zurückweisen.

Keller werden oft als das Gedächtnis einer Stadt bezeichnet. Während die meist hölzernen Obergeschosse der frühen Häuser vielfach infolge Kriegs- und Brandeinwirkung

oder auch wegen Leerstand und Abnutzung Neubauten weichen mußten, überdauerten Keller, dort wo sie vorhanden waren, auch solch einschneidende Ereignisse. Einerseits verursachte ihr Bau erheblichen Aufwand, andererseits widerstand die massive Bauweise besser den Einflüssen der Zeit. Im Kellerplan einer Stadt haben sich deshalb ältere Stadtstrukturen rudimentär erhalten. Auch Veränderungen der Parzellen- und Bebauungsstruktur sind ablesbar. Ein solcher Kataster existiert für Weißenburg bisher nicht.

Dennoch vermittelt ein Blick auf den Kataster der Stadt (Ortsblatt von 1822) in Verbindung mit historischen Kenntnissen einen ersten Eindruck von früheren funktionalen Teilungen Weißenburgs.

Die Hauptachse der Stadt und der Marktplatz

Die großen Häuser der Stadt mit großen zugehörigen Parzellen finden sich auf der Nordseite der Rosenstraße, auf beiden Seiten des früheren Holzmarkts (heute Luitpoldstraße) und auf beiden Seiten des Marktplatzes. Die Parzellen reichen hier meist weit in die Tiefe der angrenzenden Gassen. Bei einigen Häusern ist trotz heutiger Besitzteilung die frühere Größe nachweisbar, so besonders eindrucksvoll am Hauskomplex Luitpoldstraße 1/Paradeisgasse 2, wo Kaufurkunden des späten 17. und 18. Jahrhunderts und vergleichbare Baudetails des frühen 17. Jahrhunderts an Haupt- und Hinterhaus noch die ursprüngliche Größe des Anwesens belegen. Auch das benachbarte, 1470 errichtete Haus Rosenstraße 2 besitzt bis zu einem rückwärtigen Torbau eine ähnliche Grundstückstiefe. Entlang der Ost-West-Achse stehen in großer, sonst in der Stadt nicht feststellbarer Dichte ins 14. und 15. Jahrhundert zurückreichende Häuser.

Besonders bemerkenswert war der Fund eines Kellers unter dem 1396 errichteten Haus Rosenstraße 18, der zu einem im mittleren 13. Jahrhundert zerstörten, ca. 10,5 x 9,0 m großen Vorgängerbau gehörte. Die Lage des Kellers im heutigen Haus belegt, daß sich hier, an der Ecke Rosen-/Ellinger Straße die



Abb. 1:
Katasterplan
Weißenburg 1822.

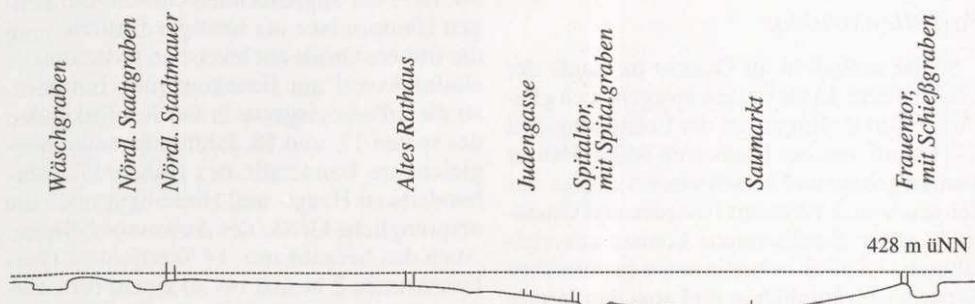


Abb. 2: Schematisierter Querschnitt durch das Gelände der Weißenburger Altstadt. Der Höhenunterschied zwischen der hochgelegenen nördlichen Stadmauer im Bereich Auf dem Schrecker (links) und dem Saumarkt als tiefstem Punkt der Altstadt beträgt rund 12 m, von dort bis zum ehem. Frauendorf wiederum ca. 8 m

(Grundlage: Bayer. Landesvermessungsamt, Top. Karte 1:50.000 Bayern (Nord) Zeichnung: R. Kammerl)

Baufluchten zwischen dem älteren Bau des 13. und dem des späten 14. Jahrhunderts teilweise geändert haben. Insbesondere wurde die Ellinger Straße um nahezu vier Meter schmäler.

Das auf der Nordseite des Holzmarkts 1325 errichtete Karmeliterkloster geht wohl auf eine Stiftung der Herren von Heideck zurück, denen der Grund gehört haben dürfte. Bereits beim Umbau zum Kulturzentrum am Anfang

der 1980er Jahre wurde unter der Langhauswand auf der Seite zum Holzmarkt ein Kellерportal entdeckt, das auf eine Vorgängerbauung verweist. Bei Untersuchungen im benachbarten Haus Luitpoldstraße 11 wurde vor einigen Jahren als dessen Ostwand eine etwa 6m hohe Bruchsteinmauer mit regelmäßig angebrachten Kragsteinen entdeckt. Jüngst konnte bei Straßenbaumaßnahmen vor dem Chor der Kirche und in direkter Verlängerung der Langhauswand eine starke, derjenigen im Haus Luitpoldstraße 11 sehr verwandte und mit Kellerfenstern versehene Mauer beobachtet werden. Insgesamt verweisen die drei Befunde auf einen für den Bau des Klosters aufgegebenen großen Gebäudekomplex, in dem man das gestiftete Anwesen der Herren von Heideck vermuten darf. Dieser Zusammenhang ist insofern bemerkenswert, als hier der bisher einzige Hinweis auf einen adeligen Stadthof für Weißenburg vorliegt. In Verbindung mit der Frage, welche Funktion der Bereich um St. Andreas zur Zeit der Stadtgründung besaß, steht deshalb zukünftig auch die Frage nach der Art der Bebauung der Ost-Westachse und nach Funktion und Eigentümern jener Häuser.

Insgesamt ist der Straßenzug von St. Andreas bis zum Oberen Tor der interessanteste Bereich für Forschungen zur frühen Stadtgeschichte. Insbesondere die hohe Dichte an erhaltenen mittelalterlichen Häusern gibt zu zukünftigen Forschungen Anlaß.

Große Häuser ohne Parzelle zwischen Rosenstraße und dem Platz Am Hof

Eine auffällige Gebäuderiehe ist die Zeile im Süden der Rosenstraße. Dort stehen die Häuser zwischen der Rosenstraße und dem Platz am Hof ohne freies Grundstück allein auf Ihrer Parzelle. Als 1765 der Gold- und Silbertressenfabrikant Georg Zacharias Roth das sog. „Blaue Haus“ errichten ließ, mußte er zunächst fünf ältere Gebäude niederlegen lassen, so daß nicht wie heute sechs, sondern zehn Häuser annähernd gleicher Größe eine Reihe bildeten. Offenbar stand bereits zum Zeitpunkt der ersten Entstehung dieser Hauszeile der Platz Am Hof nicht zur Verfügung,

weshalb schon lange angenommen wird, daß dieser aus einem dem herrschaftlichen Bereich um St. Andreas zugehörigen Raum – vielleicht einem Vorburgbereich – entstand. Vermutlich besaßen deshalb die Häuser im Südteil der Rosenstraße ursprünglich auch keine Ausgänge dorthin.

Kleinere Häuser ohne Parzelle

Immer wieder fallen im Kataster Bereiche mit Zeilen kleinerer Häuser auf, denen außer der Hausstelle selbst kein oder kaum zusätzlicher Grund und Boden zugeteilt ist. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Häuser in den Seitengassen grundsätzlich begrenzt Grund zur Verfügung haben. Dennoch gibt es nochmals eine Abstufung nach unten. In diesen Fällen könnte es sich zum einen um die kleinräumige nachträgliche Verbauung von im Stadtgrundungsprozeß zunächst unbebauten Flächen handeln. Andererseits ist natürlich an Bereiche mit spezifischer Funktion, Sozialstruktur usw. zu denken.

Die Häuser Luitpoldstr. 2, 4, 6

Ein besonderer Fund waren vor einigen Jahren vermauerte Fenster vermutlich des 13. Jahrhunderts im Haus Marktplatz 3, die vom angrenzenden, 1558 errichteten Haus Luitpoldstr. 2 verdeckt wurden. Offenbar wurde im mittleren 16. Jahrhundert die Südseite des Holzmarkts zumindest teilweise verschmälert. Denn auch die Häuser Nr. 4 und 6 stehen ohne eigenes Grundstück vor dem Haus Marktplatz 3. Außerdem ist im Keller des Hauses Luitpoldstraße 14 (ehem. Gasthaus zum „Goldenen Lamm“) zu erkennen, daß wohl um 1550 zwei Häuser zu einem verbunden und dieses einige Meter weiter in den Platz vorverlegt wurde. Ziel war es offenbar die heute einheitliche Flucht auf der Südseite zu schaffen, denn sowohl das benachbarte Haus Nr. 16 „Zum Goldenen Stern“, errichtet 1314, als auch das folgende Haus Nr. 18 (ehem. Gasthaus „Goldener Anker“), dessen Kellergewölbe im 15. Jahrhundert entstanden ist, sind älter. Hier ist der Grund für die Art der Bebauung also in einer stadtplanerischen Maßnahme zu erkennen.

Randbebauung des Platzes An der Schranne

Die heutige „Schranne“ wurde 1864 an der Stelle der ehemaligen, 1524 profanierten und zur Schranne umgewandelten Martinskirche und eines Salzstadels errichtet. Bald nach der Profanierung der Kirche wurde auch der zugehörige Friedhof aufgelassen. Insbesondere auf der Ostseite entstanden in der Folge eine Reihe kleinerer Häuser, von denen das Haus An der Schranne 17 noch ins mittlere 16. Jahrhundert zurückreicht.

Am Platz Auf der Kapelle und in der Postgasse

Eine besonders dichte, kleinräumige Bebauung findet sich in der Postgasse und um den Platz Auf der Kapelle. Im südlichen Abschnitt der Postgasse (früher auch „Obere Kapellgasse“) verspringt die Gasse und mündet in die Rosenstraße ein. In diesem Fall könnte eine ursprünglich breitere Gasse durch nachträgliche Bebauung verschmälert worden sein. Dies wäre spätestens im 16. Jahrhundert geschehen, denn das im Zweifel zu dieser Bebauung gehörige Haus Rosenstraße 14 ist spätestens im Laufe jenes Jahrhunderts entstanden. Gerade im Bereich Auf der Kapelle ist im Themenzusammenhang von einem Sonderphänomen zu berichten. Hier konnte für den Bau der ohne freies Grundstück errichteten Häuser Auf der Kapelle 16, 1542 (a), und Auf der Kapelle 18, 1687/88 (a) nachgewiesen werden, daß die Stadt selbst als Bauträger auftrat und anschließend verkaufte.

Der westliche Abschnitt der Judengasse und der Rosenbühl

Während die Parzellen im östlichen Teil der Judengasse teils einen sehr großzügigen Zuschnitt besitzen (s.u.), fällt es auf, daß die Häuser zwischen der Abzweigung zum Rosenbühl und dem Marktplatz beiderseits der Judengasse keinen zusätzlichen Grund besitzen. Auch am direkt angrenzenden Rosenbühl werden zumindest die östliche und nördliche Begrenzung von solchen Häusern gebildet. Es ist nicht belegt, was diese Sondersituation hervorgerufen hat. Zunächst könnte es sich um ein ausgeprägtes Handwerkerquartier gehandelt haben. Andererseits fällt der Name „Judengasse“ ins Auge. Es ist zwar bekannt,

dass die jüdischen Bewohner Weißenburgs zur Zeit ihrer Vertreibung im Jahr 1520 nicht in einem geschlossenen Gebiet oder gar Ghetto gelebt haben, sondern verstreut in der Stadt und daß außerdem die Synagoge damals auf dem Platz „Auf der Kapelle“ fernab der „Judengasse“ lag. Andererseits stammt die Weißenburger Judenordnung bereits aus dem Jahr 1312. Nur wenige Jahrzehnte nach der Stadtgründung lebten offenbar bereits Juden in der Stadt. Deren Lebensverhältnisse liegen im dunkel. Allerdings spricht der Name „Judengasse“, der erstmals 1504 belegt ist, für sich. Zudem gibt es die Überlieferung, daß im Haus Judengasse 3, also im betreffenden Abschnitt der Gasse, ein Judenbad existiert habe. Insofern liegt die Möglichkeit, daß sich der Name Judengasse auf den westlich zum Marktplatz orientierten Bereich bezog und dann auf den gesamten Straßenverlauf übertragen wurde, nahe.

Sollte diese Annahme zutreffen, ist außer dem für die kleinteilige Parzellenstruktur am Rosenbühl eine eigene Begründung zu suchen. Jedenfalls geht diese vor das 15. Jahrhundert zurück. Belegen lässt sich dies anhand eines älteren Kellers in der östlichen Haushälfte unter dem 2002 abgebrannten Haus Auf der Wied 1, das dendrochronologisch auf 1472/73 (d) datiert war.

Zwischen Pflastergasse und Brunnengasse (um das Karmeliterkloster)

Während die Gassen nördlich der Achse Rosenstraße – Luitpoldstraße Süd-Nord orientiert sind, verläuft die Brunnengasse von Westen nach Osten. Die nördliche Hauszeile stößt an die Mauergasse Auf dem Schrecker, die hier funktionstüchtig für die Stadtverteidigung bleiben mußte. Heute stehen in der Brunnengasse vorwiegend Neubauten aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. Mindestens zwei Häuser sind jedoch deutlich älter: Das besonders kleine Haus Brunnengasse 5 an der nördlichen Gassenseite, das lange als das älteste Haus Weißenburgs betrachtet wurde und das (nicht unter Denkmalschutz stehende) Haus Brunnengasse 8, das direkt an den Klostergarten grenzt. Brunnengasse 8 war anfänglich ein eingeschossiges Fachwerkhaus, dessen Traufenwände im

18./19. Jahrhundert bei gleichbleibender Firstlinie um ein Geschoß erhöht wurden. An der östlichen Traufseite wurden aufgeblattete steile Kopfbänder und an die Dachbalken geblattete Sparren nachgewiesen, Merkmale, die eine Datierung ins 15. Jahrhundert nahe legen. Im Haus Brunnengasse 5 wurde das Dachwerk dendrochronologisch in die Zeit nach 1481/82 (d) datiert.

Die Frage, wer für die Bebauung der Brunnengasse verantwortlich ist, wird wohl kaum definitiv zu klären sein. Aus topographischen Überlegungen ist jedoch vor allem an das Karmeliterkloster zu denken, bei dem zudem ein Motiv für den Verkauf eines Teilgrundstücks auf der Hand läge. Es konnten nämlich für die Zeit nach 1470 bis nach 1480 erhebliche Umbaumaßnahmen im Kloster nachgewiesen werden, die für die Anlage bis heute prägend sind. Der daraus entstandene Geldbedarf könnte u.a. durch den Grundstücksverkauf gedeckt worden sein. Wichtig festzuhalten ist, daß beide überlieferten Bauten der Brunnengasse als Kleinhäuser einer eher armen Bevölkerungsgruppe errichtet wurden.

Demgegenüber ist die Pflastergasse als typische Handwerkergasse zu bezeichnen. Zwar stehen auch hier kaum Flächen über den Hausgrundriß hinaus zur Verfügung, die Häuser sind aber meist deutlich größer und stattlicher als die vorgestellten Beispiele der Brunnengasse. Gerade der Vergleich dieser beiden Gassen zeigt, daß eine alleinige Betrachtung der Parzellenstruktur noch nicht genügt, um verlässliche Aussagen zur Stadtstruktur und Stadtentwicklung treffen zu können.

Entlang der Südseite der älteren Stadtmauer

Die Huttergasse dürfte dadurch entstanden sein, daß die südliche Mauergasse nach der Stadterweiterung ab 1372/76 ihre Funktion verlor und überbaut werden konnte. So entstand die südliche Hauszeile. An die Mauergasse stießen auch die an der Südseite der Judengasse gelegenen tiefen Parzellen. Es spricht einiges dafür, daß deren Eigentümer einen Grundstücksteil an der Mauergasse zur Bebauung hergaben, damit die Nordseite der Huttergasse entstehen konnte. Zum einen stehen die Kleinhäuser dort in Verlängerung der

Parzellen, zum anderen müßte die Mauer-gasse ungewöhnlich breit gewesen sein, wenn beide Seiten der Huttergasse in einer leeren Fläche entstanden sein sollten. Datiert ist das spätestens 1445 (d) errichtete Haus Huttergasse 13. Das westlich anschließende Haus Nr. 9 weist absolut vergleichbare Merkmale hinsichtlich Hausform und Konstruktion auf. Die Bebauung der Huttergasse reicht somit mindestens in die Zeit um die Mitte des 15. Jahrhunderts zurück.

Besonders tiefe Parzellen im Süden der Judengasse bis Nr. 12

Im mittleren Abschnitt der Judengasse fallen auf der Südseite eine Reihe tiefer Parzellen auf, wobei sich hinter dem an der Straße gelegenen Haus ein Hof findet, der im Süden von der Scheune abgeschlossen wird. Die Gebäudeanordnung verrät, daß es sich um landwirtschaftliche Anwesen innerhalb der Stadtmauern handelte, deren Bewohner gemeinhin als Ackerbürger bezeichnet werden. Neben der Landwirtschaft dürften die Ackerbürger jedoch auch andere Tätigkeiten im Rahmen der städtischen Arbeitsteilung übernommen haben. Das älteste Gebäude in dieser Reihe ist das Haus Judengasse 14, das mittels der Dendrochronologie auf die Zeit nach 1321/22 (d) datiert ist.

Die südliche Vorstadt

Während die ältere Oberstadt durch eine hohe Dichte und ein unvermitteltes Nebeneinander großer und sehr kleiner Parzellen gekennzeichnet ist, besitzt die südliche Vorstadt eine gänzlich andere Struktur. Hier überwiegen mit Ausnahme des wohl früh bebauten Geländes zwischen Friedrich-Ebert-Straße (ehem. Äußere Spitalgasse) und der Straße Auf der Wied größere Parzellen, die auch landwirtschaftlich genutzt wurden.

Als die ältere Stadtmauer mit der Ummauerung der Vorstadt nutzlos geworden war, öffnete man diese an zwei Stellen, nämlich in Verlängerung von Auf der Wied und der Bachgasse im Osten. An der Bachgasse wurde im ehemaligen Mauerbereich eine Mühle als

Weißgerberwalk angelegt, die den Höhenunterschied zur Niederung des Volkammbaches ausnutzte. Im direkten Umfeld siedelten sich Gerber und Färber an. Das in der Mitte des 15. Jahrhunderts gegründete Spital und das 1537 errichtete Wildbad waren weitere Nachfolgenutzungen im älteren südlichen Mauer- und Grabenbereich.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Parzellen- und Baustruktur der Weißenburger Altstadt wesentliche Abläufe der Stadtentwicklung erahnen läßt. Aber auch die frühere Funktionsteilung wie die Sozialstruktur der Stadt spiegeln sich im Stadtgrundriß wider: Gasthöfe und Brauereien an den Marktplätzen, Gerber und Färber im Osten am Bach (Weißgerberwalk), Ackerbürger im Süden der Judengasse, Handwerker in den Gassen, kleine Leute am Rande der Stadt.

Strukturveränderungen wie die Auflassung und Bebauung der Friedhöfe oder stadtplanerische Maßnahmen wie z.B. die Begründung der Südfront des Holzmarkts lassen sich nachweisen, beides Maßnahmen des mittleren 16. Jahrhunderts wie auch der Bau des Wildbades; was stadтgeschichtlich kein Zufall ist, da gerade in dieser Zeit, nach jahrzehntelangem Stillstand infolge des städtischen Konkurses im Jahr 1481 erstmals wieder die finanziellen Möglichkeiten und vermutlich auch die Notwendigkeit vorhanden waren, um großzügigere Entwicklungen anzuschließen. Für die früheren Jahrhunderte kann nur für das 15. Jahrhundert noch von einigen gesicherten Erkenntnissen ausgegangen werden. Hier ist als Beispiel die Bebauung der nutzlos gewordenen älteren südlichen Mauergasse hervorzuheben und der Bau des Spitals.

Zuverlässiger Aussagen für frühere Zeiten wären von weiteren Detailforschungen an den Häusern als den zur Verfügung stehenden Realien zu erwarten. Für Weißenburg dürfte insbesondere ein Kellerkataster großen Nutzen bringen. Auch eine gesicherte archäologische Begleitung von baulichen Maßnahmen wäre zu wünschen.

Daß heute für viele der bedeutsamen Häuser der Stadt Weißenburg Aussagen zu ihrem

Alter möglich sind, ist neben dem Landesamt für Denkmalpflege wesentlich der Gruppe Weißenburg des Frankenbunds und deren damaligem Vorsitzenden Gustav Mödl zu verdanken. In den Jahren 1999/2000 konnte mit Unterstützung der beiden Förderer eine dendrochronologische Reihenuntersuchung an fast 30 Dachwerken der Stadt durchgeführt werden. Neben dem Zeitpunkt der Errichtung wurden auch wesentliche Umbauphasen dokumentiert. Die Probenentnahme erfolgte durch eine kleine Arbeitsgruppe mit Daniel Burger, Hans-Heinrich Häffner, Reiner Kammerl und Gotthard Kießling. Die Auswertung übernahm das Jahrringlabor Hofmann, Nürtingen. Die Bohrkerne wurden dem Stadtarchiv Weißenburg zur dauerhaften Aufbewahrung übergeben. Herzlicher Dank sei auch den Hausbesitzern und -bewohnern ausgesprochen, die bereitwillig ihre Türen öffneten und damit zum besseren Verständnis der Stadtgeschichte beitrugen.

Anmerkung:

Da in diesem Beitrag aus Gründen der Textlänge auf Fußnoten verzichtet wurde, sei an dieser Stelle auf die Denkmaltopographie der Stadt Weißenburg und die darin enthaltenen Aufsätze von Daniel Burger, Hans-Heinrich Häffner, Reiner Kammerl und Gotthard Kießling zu verschiedenen Aspekten der Weißenburger Denkmallandschaft verwiesen. Diese dienen als Grundlage und Anregung für die hier dargelegten Überlegungen, genauso wie die zahlreichen Gespräche in der Arbeitsgruppe, für die ich herzlich danke.